

Vom Eintritt ins praktische Leben bis Ende 1837

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons
Aargau**

Band (Jahr): **13 (1882)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Eintritt ins praktische Leben bis Ende 1837.

Mit dem drückenden Gefühle der Vereinsamung und Leerheit warf ich mich nun ins Geschäft. Ich war alleiniger Director unsrer Fabrike chemischer Producte und Theilhaber dabei für den fünften Theil. Zugleich stand eine Erweiterung unsres Etablissements damals schon in Aussicht und hat später seine vollständige Ausführung gefunden. Wir gedachten nämlich das vor dem Westthore zu Waldshut vortrefflich gelegne, aufgehobne Kapuzinerkloster anzukaufen, und ich begab mich dahin zu einer Besprechung mit Herrn von Eichthal (vormalige Firma: David Seligmann), der uns in Karlsruhe die großherzogliche Bewilligung zur Errichtung einer chemischen Fabrike zu erwirken versprochen hatte. Vor der Hand wurde das alte verwüstete Klostergebäude in eine hübsche Wohnung umgewandelt und an der neuen Salzsäurefabrik eifrig gebaut. Dieses anstrengende Doppelgeschäft entfremdete mich jedoch nicht den öffentlichen Angelegenheiten. Ich machte den Offizierkurs mit, trat der kantonalen Kulturgesellschaft, sowie der schweiz. naturforschenden Gesellschaft bei, und lernte die Gebirgswelt auf mehreren größeren Excursionen kennen; allein Trost brachte ich aus all diesen Zerstreungen nicht mit heim. Da nahm sich der Vater meiner an und widmete mir 1824 den rührenden Neujahrswunsch, daß die Leerheit und Oede meines Innern endlich ausgefüllt werden möge durch jenen geliebten Gegenstand, der für mich in der Familie Herose vorhanden sei. Dieser Herzenswunsch des Vaters und des Sohnes gieng rasch in Erfüllung; am 29. April wurde mir Henriette Auguste Herose in der reformirten Kirche zu Baden angetraut. Nun flossen Wochen, Monate und Jahre dahin unter Arbeit und Heiterkeit, unter Liebe und Vertrauen. Fünf Kinder entsprossen unsrer Ehe, darunter Emil, der erstgeborne, und Louise, die jüngste. Allein seitdem mir dieses letzte Kind geschenkt war, es geschah an meinem eignen Geburtstage, 12. Weinmonat 31, trat bei der Mutter eine Reizbarkeit und Aufgeregtheit ein, die mich erschreckte. Rasch steigerte sich das Übel und bald umdunkelte trübe Nacht den Geist der Armen. Ich verweile nicht bei den

langen, fürchterlichen Zeiten, die jetzt anbrachen, die unter ewigem Hoffen und Harren leider sich nicht mehr ändern sollten, mich an den Rand der Verzweiflung brachten, ja mich selber dem Wahnsinn zu überliefern drohten. Eine Geliebte erkranken und hinsterben sehen, ist ein niederdrückender Schmerz; was aber ist er im Vergleich mit dem, ihre herrliche Seele langsam vergehen zu sehen, während ihr Körper ausdauert in unwürdiger Stärke und Thätigkeit, auf den gefährlichsten Abwegen blindlings fortwandelt und behaftet bleibt mit der einen gegen sich und Andere gekehrten Zerstörungsfucht! Die Kranke in die entlegne Fremde fortführen zu den verschiedensten Ärzten und deren oft grausam quälerischen Kurversuchen; hierauf sie wieder in den heimatlichen Kreis zurücknehmen — hier wie dort ohne den mindesten Erfolg; und dennoch der gleichen Hoffnung, je geringer sie auch wird, tagtäglich treubleiben und nachleben — ich schweige zerrissnen Herzens.

Wieder einlenkend in den Bericht über meine geschäftliche und öffentliche Thätigkeit, ist hier noch einiges aus früherer Zeit nachzutragen. Neben dem Militärwesen blieb die Naturwissenschaft, namentlich Mineralogie und Ornithologie, mein Lieblingsfach. Eine hübsche Anzahl ausgestopfter Vögel, die ich dem österreich. Major Schäfer in Bregenz abgekauft hatte, bildeten den Kern meiner späteren reichen Sammlung. Um einen Apparat aus Platina zur Concentration der Schwefelsäure zu bestellen und um zugleich die Bezugsquelle für steinerne Ballonen zur Salzsäurefabrikation kennen zu lernen, reiste ich nach Rouen und Beauvais, wurde aber zu Paris von der großen Julirevolution überrascht. Für mich war diese Volkserhebung eine gewaltige Erscheinung. Karl der Zehnte vom Thron gejagt, der Kampf zwischen Volk und Militär, der Rückzug des Letzteren, der Jubel der Sieger, die Sammlung und Bestattung der Todten, die Wiederherstellung der Ruhe durch Lafayette und Louis Philipp — wie mächtig regte dies alles mich auf. Am Rock die dreifarbige Kokarde tragend, in der Hand ein mit Nägeln gespicktes Kreuzholz, das aus dem Fenster eines demolirten Gendarmeriewachthauses gerissen war, stieg ich über die Barrikaden, als gehörte ich mit zu den Massen und hätte Theil an der Bewegung.

Kaum wieder zu Aarau angelangt, sah ich das französische Gewitter sich über Europa entladen und sogar den kleinen Aargau

mitentzündeten. In diesem noch so jugendlichen Kanton hatte sich die bekannte Behauptung, daß jede Regierung vom freisinnigen Wege nach und nach auf den conservativen übergehe, damals schon erwahrt. Die lange zwölfjährige Amtsdauer des Großen Rathes und des Regierungsrathes, die beschränkte Gewalt des ersteren gegenüber dem letzteren war Vielen im Lande ein Anstoß. Besonders einige junge, noch unbeschäftigte und reformlustige Rechtsgelehrte verallgemeinerten in Form von Petitionen und Protestationen das Mißvergnügen, während die Kurzsichtigen unter dem katholischen Klerus eifrig beistimmten, weil sie hofften, nach der von ihnen unbezweifelten Unterdrückung und Bestrafung der Schreier, selber zu gewinnen und wieder zur vormaligen Macht zu gelangen. Der Gr. Rath hatte bisher in das Begehren nach einer Verfassungsrevision nicht einwilligen wollen, und die Regierung glaubte dem Drängen Einhalt thun zu können, wenn sie nur den Finger erhebe und einen Schein von Gewalt blicken lasse. Als daher im Freiamt sich bewaffnete Haufen bildeten und durch Zuzüge aus dem benachbarten Luzernergebiet verstärkt wurden, bot sie Truppen auf und meinte durch dieses Drohmittel zu wirken. Allein die Truppen zeigten Unmuth und dieser wuchs, als man — halbe Maßregeln liebend — sie zwar mit Waffen ausrüstete, aber ohne alle und jede Munition nach Lenzburg hin vorrücken ließ. An dieser Taktlosigkeit scheiterte Ordnung und Gehorsam. Sobald die Freiämter Schaaren, von diesem Hergang unterrichtet und durch ihn ermuthigt, sich Lenzburg näherten, flohen die daselbst aufgestellten Regierungs-Truppen in voller Auflösung, und ihnen nach über Hunzenschwyl drängte der Landsturm gegen Aarau heran. Es war am Abend des 6. Dezembers, als dahier das Bataillon Lützelschwab, bei dem ich als Aidemajor stand, bis zum Pulverhaus auf dem Kreuzungswege zwischen Suhr und Buchs vorgeschoben und endlich auf festes Begehren mit scharfer Munition versehen worden war. Wir standen in Linie mit geladenen Gewehren, entschlossen den anrückenden Gegner zurückzutreiben. Da kam plötzlich des Obercommandanten Befehl, uns in die Stadt zurückzuziehen und hier aufzulösen. Auf diese Kunde warfen die Soldaten die Ausrüstungsgegenstände von sich, mehrere Offiziere zerbrachen ihren Degen, die Leute entliefen in ihre Dörfer. Beim Einbruch der Nacht versuchte ich nochmals, recognoscirend bis zum Pulverhaus vorzugehen; allein schon auf halbem Wege kam

mir die Vorhut des Landsturms entgegen geritten; der Ammann Geißmann von Wohlenschwyl an ihrer Spitze rieth mir zum unmittelbaren Heimgehen, denn in geringem Abstände folgte das Groß des Feindes mit vielen Gefangenen. Ich kehrte um, nun nach meinem Bruder suchend, der jenes Tages bei den nach Lenzburg vorgeschobenen Compagnieen als Lieutenant gestanden hatte; erst gegen Morgen kam er nach längerem Umirren in Wald und Sumpf über Schafisheim und Rohr nach Hause, den Keim seines späteren Brustübels mit sich bringend. Der Landsturm zog, 4000 Mann stark, in die Stadt ein und bemächtigte sich des Zeughauses. Die Regierung, inzwischen auf dem Rathhause in Permanenz, erwartete hier die Führer der Bewegung. Bald hatte man sich über die sofortige Einberufung des Gr. Rathes verständigt, der dann wenige Tage später, „nachgebend dem Drang der Umstände“, den Schleier der Vergessenheit über die stattgehabten Vorfälle warf und die Wahl eines Verfassungsrathes zur Entwerfung einer neuen Verfassung beschloß. Die Regierung dankte ab.

Im Jahre 32 als Stabsoffizier brevetirt, wurde ich in die aargauische Militärcommission berufen und trat bald darauf auch in den Schulrath des Kantons und in den für die Kantonschule ein.*

Im Jahre 34 wählte mich meine Vaterstadt zum Mitglied des Gr. Rathes. Damals im Sommer hatte ich als neuernannter Oberstlieutenant ein aargauisches Bataillon an den großen Truppenzusammenzug zu führen, der unter dem Oberbefehl des eidgenöss. Oberst Hirzel, des Mannes mit dem eisernen Stirnband, zu Thun stattfand. Im Hauptlager auf der Almend, wo Oberst Düfour war und Prinz Louis Napoleon als Berner Artilleriehauptmann diente, mag damals wohl besser agirt worden sein. Für mich aber verfloß die Zeit ziemlich ergebnislos. Mein Bataillon hatte das Lager bei Uetendorf (Pfarrei Thierachern) zu beziehen, in der Brigade a Bundi, Division Luvini. Das Quartier war das elendeste und hilfloseste. Jeder Zusammenhang fehlte. Der Obercommandant war vorzugsweise Artillerist und bei den Infanteriemassen nicht recht daheim; Oberst Luvini, ein ausgezeichnete Redner und galanter Herr, der sich alle Tage hübsch

* Inzwischen hatte Frey-Herose ein Jahr lang die durch Prof. Meiers Tod an der Kantonschule erledigte Lehrstelle für die naturwissenschaftlichen Fächer zu verwesen.

frisieren ließ, zog Gesellschaften dem entlegnen Uetendorf vor; Oberst a Bundi war ein kühner Haudegen, aber kein Lehrer und Theoretiker und konnte durch seinen Adjutanten, den poetischen Stabshauptmann Christ, keineswegs unterstützt werden. — Im Wintermonat 35, als die Bevogtung der aargauer Klöster und die Eidverweigerung der Priester Unruhen in der katholischen Bevölkerung hervorrief, wurde das Freiamt militärisch besetzt und mein Bataillon mußte voran. Dieses rasche Einschreiten genügte. Schon an demselben 6. Dezember, an dem vor fünf Jahren der Landsturm nach Aarau gezogen war, konnte ich mein Hauptquartier zu Bremgarten wieder aufheben und wurde mit Dank entlassen.

Belebend und ermunternd wirkte eine neue Arbeit auf mich ein. Wir hatten beim Wasserwerk an der Aare schon vor ein paar Jahren eine mechanische Weberei errichtet und beabsichtigten nunmehr den Bau einer eignen Baumwollenspinnerei, um uns unabhängig zu machen von andern Spinnereien, deren Garne uns nicht immer zufrieden stellten. Das war denn eine große Unternehmung für uns und mit mächtigen Naturhindernissen verbunden. Der abscheuliche Winter von 36 auf 37 war an Regengüssen so reich und schwellte die Aare wiederholt so gewaltig an, daß jene theuern Arbeiten, welche die Stadt Aarau an die Reparatur und dann an den Neubau der Aarbrücke verwendete, alle wieder vernichtet wurden. Gleichwohl setzten wir muthig unsre Bauten fort, und obschon sie noch schwieriger wurden, als man an die Kanalbauten gieng und Kropf und Seitenmauern unter Wasser herstellen mußte, so gelang doch das Werk zu vollkommener Zufriedenheit.

Gleichzeitig traten damals äußere Umstände ein, die für meine ganze Zukunft von höchstem Einflusse wurden. Der Gr. Rath und die Hälfte der Regierungsmitglieder sollte neugewählt werden, und um mich von der Wählbarkeit in den Regierungsrath ferne zu halten, mußte man meine Wiederwahl in den Gr. Rath hintertreiben. Letzteres gelang, denn meine Vaterstadt wählte durchaus conservativ und so war ich hier beseitigt. Diese örtliche Parteitaktik entmuthigte indeß meine Freunde nicht. Als bald fielen im Wahlkreis Otmarsingen von 540 Stimmenden 440 mir zu. So war ich denn wieder im Großen Rathe, und als dieser darauf die Regierung zu ergänzen hatte, gieng, neben den Namen Eduard Dorer und Augustin Keller, auch meiner

mit aus der Wahlurne hervor. Sollte ich die Stelle annehmen? Ich schwankte; aber mein Vater und die Freunde redeten zu, hatte ich doch, sagten sie, schon seit Jahren im Fache des Militär- und des Erziehungswesens fleißig mitgearbeitet. Noch immer tief gebeugt in meinem Innern, glaubte ich, durch treue Erfüllung der neuen Pflichten Zerstreuung für meinen Kummer finden und zugleich dem Vaterlande nützen zu können. Jetzt nach sechs unsäglich langen Jahren war an die Stelle des brütenden Schmerzes ein melancholisches Gefühl von Verlassensein, von Entsagung und Ergebung getreten, öffentliche Thätigkeit konnte es mildern und diese Hoffnung mich trösten.

So leistete ich denn am 22. Christmonat 38 den vorgeschriebenen Amtseid als Regierungsrath.

Begebenheiten von 1838 an. Freiämter Insurrection. Klösteraufhebung.

Unser regierungsräthliches Collegium, damals noch Kleiner Rath betitelt, bestand aus neun Mitgliedern. Es trat mit dem einmüthig ausgesprochenen Vorsatz ins Amt, sich der redlichsten, uneigennütigen Verwaltung zu bestreben, fleißig zu sein, neben voller Freiheit für die einzelne Meinung Spaltung zu vermeiden, die Ansichten des Volkes zu erforschen und die berechtigten möglichst zu erfüllen. Bald schloß sich ein inniges Freundschaftsband zwischen mir und dreien meiner Collegen, die ich hier in ein paar Linien silhouettire.

Joseph Wieland von Rheinfelden, Med. Dr. Er war geboren zu Säckingen als Sohn des dortigen großherzoglich-badischen Oberamtmanns. Ein durchgebildeter, lebenswürdiger und energischer Mann, reich an Verstand und Gemüth, von vielfachen Kenntnissen und Gaben, Componist, vortrefflicher Pianist und Sänger, ein Grundstein des Rathes.

Augustin Keller von Sarmensdorf, Philologe, bisheriger Seminar-director; das Erziehungswesen vor Allem liebend, aber auch keinem andern Staatszweige fernbleibend; beredt, doch nicht selten allzubreit